

Beilage (Hilflich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.)

Pränumerationspreis:

in **Loos:**

Halbjährig 10 fl. — fr.
 Vierteljährig 5 „ — fr.
 Monatlich 2 „ 50 „

in **Loos:**

Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „

in **Ausland:**

Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Abnahme verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet kein einmaligen Einrück 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In **Melbach** bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in **Střiz** bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in **Kronstadt** bei Herrn Helmloch Zeldner, Buchbinder; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 204. Hermannstadt, Dienstag den 2. September 1890. 106. Jahrgang.

Williger thun sie's nicht.

Wien, 31. August.

Die junggeschichtliche Agitation treibt immer neuere, immer prächtigere Blüten. Nicht genug, daß die Herren Gregor und Genossen den Frieden mit den Deutschen in Acht und Bann erklärt haben, die Wiener Ausgleichs-Punctationen mit jenen ihren Urheberern einem nationalen Autodafis überantwortet sehen möchten, ist den Herrschaften der Stamm bereits so sehr geschwollen, daß sie auch mit den Ungarn drüben anbinden. Die junggeschichtlichen Organe predigen, wie wir aus den Berichten der Blätter gesehen, den Krieg gegen die Deutschen, Krieg gegen die Magyaren, Krieg gegen den böhmischen Adel, Krieg gegen alle Welt!

Wären wir Deutsche nun in Wirklichkeit von solch unbändigen Herrschgülden besetzt, wie manche Leute am Moldaustrande von uns behaupten, so könnte uns dieses Toben und Wüthen nur willkommen sein.

Wären wir in der That darauf erpicht, die Slaven im Allgemeinen und die Tschechen im Besonderen ihres Gewisches im Staate zu berauben, dieselben im politischen Factorenkreis zu nullificiren, so müßten wir eigentlich an der publicistischen Seite in Prag unsere helle Freude haben. Denn zweifellos ist Nichts auf der Welt mehr geeignet, den tschechisch-nationalen Aspirationen allen Boden zu entziehen, als der von den Hekern tagtäglich auf's Neue erstrebte Beweis, daß es ihnen nicht um nationale Gleichberechtigung zu thun ist, nicht um den Frieden und das Wohl des Staates, daß ihr Sinnen und Trachten vielmehr den Bedingungen des Friedens und der Staatswohlthat schaufrakt zuwiderläuft, indem daselbe auf die Vergegnung hinzielt, auf nationale Utopien, denen es an allen moralischen und materiellen Vorbedingungen vollständig gebricht.

Wären wir Deutsche daher so schlecht, wie gesagt, als manche Herren dort in Prag uns machen möchten, so könnten wir es uns für wahr nicht besser wünschen, als es diese Herren eben treiben! Dieselben sind fest an der Arbeit, den Akt unter sich selber abzujagen.

Es fällt uns Deutschen jedoch nicht ein, die Tschechen in ihrem Rechte zu verkürzen. Wir hegen ihnen gegenüber kein anderes Verlangen, als unsere eigenen Rechte gewahrt zu sehen, als auf der Basis gegenseitiger Willigkeit in Frieden und Eintracht mit Tschechen und Slaven zur Wahrung und Pflege unserer gemeinsamen Interessen zusammenwirken zu können. Und daher auch beobachten wir mit aufrichtiger Betrübnis die Fortschritte des nationalen Paroxyasmus in Böhmen, welcher jenes ersehnte Endziel in unabsehbare Ferne zu rücken droht.

Wir vermögen allerdings dabei auch den einen Trost zu schöpfen, daß der Fieberwahn seinem Gipfelpunkte bereits sehr nahe geblieben zu sein scheint, die heftigste Reaction mithin doch in Bälde zu gewärtigen sein dürfte. Des Weiteren mag im Allgemeinen zur Beruhigung dienen, daß berufene Krankenträger pflichtbewußt zur Hand sind, um Schäden zu verhüten, um den Gesundungsproceß zu fördern. Einer der angesehensten Führer des tschechisch-nationalen Hochadels, Graf Karl Nostitz, hat dieser Tage in öffentlicher Versammlung wohl nicht ohne Autorisation seitens seiner Parteifreunde, mit aller Entschiedenheit die Erklärung abgegeben, daß der böhmische Großgrundbesitz nach wie vor festhalte an den Wiener Ausgleichs-Stipulationen, für dieselben im Landtag eintreten werde. Graf Nostitz demontirte bei dieser Gelegenheit auch die Gerüchte von der Kampfmüdigkeit des Fürsten Schwarzenberg und Grafen Lam-Martini. Von Nierger ist gleichfalls bekannt, daß er beim Ausgleichswerke müthig ausharren will und wird. Wenn aber die bewährten Führer alle stramm bei der Esse bleiben, so steht zu hoffen, daß am Ende die nationalen Leidenschaften doch noch werden gegüllet werden können, deren Rache im Momente allerdings noch gar besorgnißerregend flammt und fladert!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. September.

Der Ministerrath, welcher am 29. v. unter Vorsitz des Ministerpräsidenten stattgefunden hat, beschäftigte sich ausschließlich mit dem Budgetvoranschlag pro 1891 und den Differenzen, die bezüglich einzelner Posten zwischen dem Finanzminister und den betreffenden Ressortministern bestanden. Die Beratungen wurden am 30. v. fortgesetzt und das Budget wird wahrscheinlich erledigt werden, worauf dann die von den Ministern vorbereiteten Vorlagen zur Verhandlung gelangen sollen. Darunter befinden sich die grundlegenden Vorschläge für die Durchführung der Verwaltungsreform, welche der Minister des Innern ausgearbeitet hat, und auch die Vorlage des Handelsministers über die Stellungnahme der ungarischen Regierung zur Auflösung des mit dem „Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd“ bestehenden Vertrages. Die Angelegenheit der „Wegtaufungen“ ist nicht zur Sprache gekommen.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ entbehren die Ausstreunungen der oppositionellen Blätter, wonach in der Regierungspartei anlässlich der Verwaltungsreform Meinungsverschiedenheiten und Zerwürfnisse herrschen, jeder Begründung. Die Parteimitglieder haben sich einmüthig für die staatliche Verwaltung ausgesprochen, Meinungsverschiedenheiten und Zerwürfnisse seien nicht vorhanden. — Bezüglich der Verwaltungsreform selbst theilt die Zuschrift mit, daß dieselbe das Stadium der Vorstudien bereits verlassen habe. Graf Julius Szapary habe ein ausführliches Memorandum ausgearbeitet, welches die ganze Reform umfasse. Die Minister, in deren Händen sich das Memorandum bereits befindet, werden nächstens zur Berathung über dasselbe zusammentreten. Außerdem ist der sehr ausführliche Gesetzentwurf über die Reform der Municipien, beziehungsweise über die Reform des Verwaltungsdienstes mit staatlichen Organen in den Comitaten bereits fertig gestellt. Mit den Gemeinden und königlichen Freistädten werde man sich später befassen. Die Regierung werde also in der Lage sein, dem Reichstage in dieser Angelegenheit eine allgemeine Orientierung und ein concretes Laborat zu bieten.

Nach der „Saale-Zeitung“ beschwerte sich der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom, unterstützt vom deutschen Botschafter, bei Crispi darüber, daß den Freireisenden nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit begegnet werde; ebenso drückte Lord Dufferlin gegenüber Crispi das Mißfallen der britischen Regierung über den Freireisendens aus, da derselbe auch nach Malta hinüberzugreifen beginnt. — Der „Popolo Romano“ sagt über die Auflösungsmaßregeln, daß man alle Ideale adten, aber deren Erfolg nicht durch sowohl gesetzlich, als moralisch verwerfliche Mittel verlangen könne. Während einige Blätter behaupten, daß die vorgeschlagenen Bomben alten Modells und unbrauchbar gewesen seien, meinen wieder andere, daß zwei derselben geladen und mit einer Kapfel versehen gewesen. Die Bomben wurden dem Artillerie-Comité zur Prüfung gefendet. Mancini, welcher wegen der Bombenaffäre verhaftet wurde, behauptet, nichts davon zu wissen, weil er die Wohnung eines unterdessen in Falconara verstorbenen Freundes provisorisch auf dessen Verlangen bezogen hatte. Gleichzeitig wurden bei denselben Sanddurchsuchungen vorgenommen.

Zwei bosnische Emigranten, Pero Uzelac und Jovo Kovacevic, welche seit Jahr und Tag sich insgeheim des Schutzes und der Freundschaft der serbischen Regierung erfreuen und in serbischen Blättern Unerbörtes über die „Verfolgung“ ihrer Landsleute in Bosnien zu berichten wußten, sind plötzlich einander in die Haare gefallen, wobei recht artige Entschuldigungen über den Charakter und die Thätigkeit der beiden Ehrenmänner zu Tage kommen. Die beiden „Patrioten“ bewarben sich nämlich um eine fette Sinécure bei der Gagarin'schen Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Die Stelle erhielt Uzelac, worauf Kovacevic in einem serbischen Blatte ein offenes Schreiben veröffentlichte, in welchem er seinen ehemaligen Mitverführern als „Schweinehirt, Betrüger und Räuber“ bezeichnet und erklärt, die österreichische Regierung habe Uzelac wegen politischer Verbrechen nie

verfolgt, vielmehr sei derselbe emigriert, um seiner Bestrafung für Raub, Diebstahl und Betrug zu entgehen. Uzelac blieb die Antwort nicht schuldig; zwar unterließ er auch nur den Versuch einer Rechtfertigung, dagegen gelang es ihm, haarfein nachzuweisen, daß auch Kovacevic „Martyrertum“ durchaus nicht politischer Natur sei. Die Diebstähle und Betrügereien, die er seinem Landsmanne vorrechnet, sind schier endlos. Beide Gentlemen erfreuen sich des besonderen Schutzes des Regenten Nikita.

Die Petersburger Meldungen eines englischen Blattes über die politischen Ergebnisse der Kaiser-Zusammenkunft, der Czar hätte eingewilligt, mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow wegen Herstellung eines befriedigenden modus vivendi in Bulgarien zu unterhandeln; daß Rußland ferner seine Truppen vor der Westgrenze zurückziehen werde, wenn Deutschland das Beispiel dazu gebe und daß eine Zusammenkunft zwischen dem Czar und dem Kaiser-König Franz Josef binnen Kurzem stattfinden soll, begegnen starken Zweifeln. Es ist sicher, daß der persönliche Gedankenaustausch der Monarchen das Vertrauen in die beiderseits bestehenden friedlichen Absichten gefordert hat; mehr aber scheint nicht erreicht und auch nicht angestrebt worden zu sein. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß bis jetzt in der der Regierung nahestehenden Presse, mit Ausnahme des Artikels der „Post“, noch kein Commentar zur Kaiserreise vorliegt.

Die „Nationalzeitung“ schreibt, der Besuch des Deutschen Kaisers in Rußland habe vom Anbeginn keinen politischen Zweck im Sinne bindender Abmachungen gehabt. Einen günstigen Eindruck habe Caprivi's soldatisch schlichter und einfacher Charakter auf den Czar gemacht. Die einstündige Unterredung des Kaisers mit Caprivi sei äußerst wichtig für die Aufrechterhaltung des Friedens. — Die „Post“ meldet nach dem Bericht eines „Eingeweihten“ über die Verhältnisse im auswärtigen Amt: Nach dem Rücktritt Bismarck's war die Leitung wie zwischen zerrissenen Telegraphenbrüthen gestört, da sowohl Caprivi, als auch der Staatssecretär Marschall Neulinge waren. Jetzt aber ist wieder Alles in bester Ordnung; Caprivi entfaltet eine riesige Arbeitskraft und erfaßt mit militärischem Scharfsinne jede Situation. Statt der bisher üblichen schriftlichen Berichterstattung hat er die mündliche eingeführt. Als Dritter arbeitet mit Caprivi und Marschall der Kaiser selbst, der in vielen Dingen die Initiative ergreift. Der Kaiser führt die Regierung persönlich, natürlich aber unter Aufsicht Caprivi's, der ganz in dem Dienste des Kaisers aufgeht und gleichgültig ist für Würden und Ehren.

Der Katholikentag hielt am 28. v. die letzte öffentliche Versammlung. Winthorst betonte das friedliche Nebeneinanderleben der Confessionen, hob die erfolgte Behandlung der socialen Frage hervor und verlangte die Wiederzulassung der Orden und eine größere Autorität des Papstes. Für den nächstjährigen Versammlungsort ist Danzig, eventuell eine Stadt Baierns, in Aussicht genommen.

„Liberts“ glaubt aus dem Eingeständnisse der deutschen und russischen Blätter selbst zu entnehmen, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm am russischen Hofe ein negatives Ergebnis gehabt habe, denn — sagt das Blatt — Deutschland könne Rußland nichts anbieten, was der moralischen und materiellen Kraft, über die letzteres verfügt, gleichkame, die noch durch die unfehlbare, Rußland in Frankreich gesicherte Sympathie verdoppelt wird.

Die „France“ hält es für ungerecht, daß die deutschen Journale anlässlich des Versuches der telegraphischen Uebermittlung des Mobilisirungs-befehls Alarmrufe erheben, da Deutschland sich täglich mit der Verbesserung seiner Armee-Einrichtungen beschäftigt.

Das Gerücht von dem bevorstehenden Abschluß eines Vertrages zwischen Italien und Marokko wird von unterrichteter Seite als völlig unbegründet bezeichnet. — Ras Mangascha hat an den General-Gouverneur der erythraischen Colonie ein neuerliches Schreiben gerichtet, in welchem er seine Ergebenheit für den König von Italien, sowie für den Regus von Aethiopien abermals betheuert.

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Drimann, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romans: „Wabouna im Rosenhof“.

(7. Fortsetzung.)

Die müthige Entschiedenheit seines hübschen Schwesterchens machte den Studenten so glücklich, daß er sich nicht enthalten konnte, sie zu umarmen und einen herzhafsten Kuß auf ihre weiche Wange zu drücken.

„Wie soll ich Dir für Deinen Beistand danken, liebste Wanda,“ sagte er. „Ich muß Dir gestehen, daß ich Dich aufrichtig bewundere, denn Du thust dies Alles ja für einen wildfremden jungen Mann.“

Die junge Dame lächelte schelmisch.

„Ich sagte Dir ja, daß er mir nicht mehr fremd ist, und ich fühle mich sogar in seiner Schuld, denn wegen seines sadenscheinigen Rodes und seiner demüthigen Haltung sah ich ihn allen Ernstes für einen Bettler oder sogar für etwas noch Schlimmeres an. Und dann,“ sie erhob sich auf die Fußspitzen und flüsterte ganz nahe an seinem Ohr: „Dann habe ich auch, ohne daß Du mir's verräthst, eine ziemlich bestimmte Vermuthung über die Person seines Gegners in diesem schrecklichen Duell, während ich dem Einen helfe, soll der Andere eine kleine Lection erhalten, die ihm sicherlich auch nichts schaden wird.“

Noch ehe Walter sie über den Sinn dieser etwas dunklen Worte hatte befragen können, war sie aus dem Zimmer geschlüpft und er hörte, wie sie draußen mit gedämpfter Stimme, aber in jener entschiedenen Weise, welche ihr den Dienstboten gegenüber eigen war, ihre Befehle erteilte. Mit erleichtertem Aufathmen richt er sich das wirre Haar aus der Stirn. Jetzt war er ja in der Lage, sein Wort einzulösen, und er zweifelte nicht, daß man ihn fortan im Corps als ein seltenes Muster von Großmuth und Opferwilligkeit preisen werde.

Während der gestrenge Herr Gerichtspräsident Lohberg ahnungslos im süßesten Morgenchlummer lag, trugen hilfsreiche Hände einen bleichen, bewußtlosen Jüngling in sein Haus, und der elegante runde Gartenlampion, in welchem bei festlichen Gelegenheiten seine Gäste den Kaffee einzunehmen pflegten, wurde ohne Vorwissen des Hausherrn in ein Krankenzimmer verbracht.

Der arme Student aber, der sich so fest vorgenommen hatte, die Schwelle dieses reichen Hauses nie mehr zu überschreiten, bemerkte eben so wenig etwas von diesem glänzenden Wechsel in seiner äußeren Umgebung. Sein Antlitz war so marmorweiß wie die Kissen, in denen es ruhte, und der schnell herbeigerufene Arzt, welcher sich in Gemeinschaft mit dem Hausdoctor um ihn bemühte, sah nicht viel hoffnungsvoller aus, als wenn er an einem Sterbelager stände.

IV.

In breiten, goldigen Streifen lag der Sonnenschein auf den bunten Blumenbeeten und auf den weißen Kieswegen im Garten des Präsidenten. Die Bienen summten geschäftig über den duftenden Kelchen und hier und da schwirrte mit raschem Flügelschlag ein Vögelchen empor zu seinem Neste im dichten Laubwerk der Bäume. Sonst war tiefe, sonntägliche Stille ringsumher, denn von dem geringen Lärmen und Treiben der bergumfriedeten Universitätsstadt drang kaum noch ein einziger Laut bis zu dem vornehmen Straßenviertel jenseits des Frankenthors. Von dem pavillonartigen Anbau, der den runden Salon umschloß, führten vier breite Marmorstufen in den Garten hinunter. Auf der obersten derselben saß Johannes Zinnenhofen in einem bequemen Sesselsuhl. Eine elegante, silbergraue Heubedecke war über seine Kniee gebreitet und seine Hände, die noch um Vieles weißer und magerer geworden waren, hielten ein wissenschaftliches Buch aus der Bibliothek des Präsidenten. Den Versuch, darin zu lesen, aber hatte er bald wieder aufgeben müssen, denn die seltsamen Gedanken, welche sich so bunt in seinem Kopfe drängten, machten es ihm unmöglich, die Vorstellungen festzuhalten, welche jene Lectüre erzeugen sollte. Er lebte ja noch immer

wie in einer Traumwelt und wie in einem Reiche der Zauber und Wunder. Die Krankenträgerin hatte ihm erzählt und von Walter Lohberg war es ihm bestätigt worden, daß man ihn nach seinem Zweikampf mit Thomas Rodau in das Haus des Präsidenten gebracht und daß er hier verpflegt worden sein, während er infolge seiner schweren Verwundung viele Tage und Nächte zwischen Tod und Leben gelegen. Nach dem Datum der Zeitungen, die man ihm heute gebracht, hatte er ausgerechnet, daß seitdem bereits drei Wochen vergangen waren, und doch war von den Ereignissen, die sich in dieser langen Zeit zugetragen haben mußten, nicht ein einziges in seiner Erinnerung haften geblieben. Nun war ihm gesagt worden, daß er gerettet sei, und der Arzt hatte ihm gewissagt, einen Theil des Tages sitzend in der offenen Gartenthür zuzubringen. Schon seit mehreren Stunden war er ganz allein, und diese Einsamkeit that ihm wohl, denn er wollte sich ja bemühen, Ordnung zu bringen in seine wirren Gedanken und zur Klarheit zu gelangen über Das, was nun weiter geschehen müsse. Es brachte ihn selber fast zur Verzweiflung, daß er immer wieder in das nämliche stille Hinträumen verfiel, und daß ein liebes, holdseliges Mädchenantlitz gegen seinen Willen immer wieder alle diese Träume beherrschte. Er hatte Wanda Lohberg noch nicht wieder gesehen, aber er wußte, daß sie in seiner Nähe weile und dies Bewußtsein war hinreichend, ihn um all' seine Ruhe und Unbefangenheit zu bringen. Jedesmal, wenn der leichte Sommerwind etwas stärker in den Zweigen rauschte, oder wenn ein anderes ungewöhnliches Geräusch im Garten vernehmlich wurde, horchte er hoch auf und blickte fast erschrocken umher, als müße nun ihre schlankere Gestalt unfehlbar im nächsten Augenblick zwischen den Gebüschen sichtbar werden. Jedesmal hatte er seine Besorgniß gleich nachher als eine unbegründete Belästigung können, jetzt aber hörte er ganz deutlich ein Knirschen des Kiesbodens wie unter leichten Menschentritten, und er wußte, daß es weder Walter, noch auch die Krankenträgerin sein könnte, welche dort näher kam. Für die Dauer einiger Secunden dachte er allen Ernstes daran, zu entfliehen, aber er brauchte ja nur eine Hand zu rühren, um zum Bewußtsein seiner traurigen Hilflosigkeit zu gelangen — und so schloß er unwillkürlich die Augen in der Hoffnung, daß die lodende Versuchung vorübergehen

Der Czar hat die Bildung einer Commission angeordnet, welche die in Transkaukasien einzuführenden Reformen vorbereiten soll. Es wird beabsichtigt, dem General-Gouverneur dieser Provinz jenen Umfang von Vollmachten einzuräumen, wie ihn von allen General-Gouverneuren des Reiches nur derjenige von Warschau besitzt. Durch die geplante Reform soll der mohamedanischen Bevölkerung die Erlangung von niederen Staatsämtern erleichtert werden. Eine weitere Aufgabe des Reformentwurfes wird die Feststellung der Bedingungen für die Errichtung umfangreicher russischer Ansiedlungen in Transkaukasien bilden.

Die Action Gabriel Ugron's.

Klausenburg, 30. August.

Zu Ehren Gabriel Ugron's fand heute Abends ein Fackelzug statt, an dem sich Tausende Menschen beteiligten. Unter den Klängen des Radozi-Marsches zog die Menge vor das „Hotel National“, wo der Advocat Kolesar mit einer begeisterten Rede Ugron begrüßte. „Wir wollen nicht — sagte er — die Schleppträger Polonischer Bestrebungen sein.“ Ugron's Antwort erweckte große Begeisterung. Wir kämpfen — sagte er — für die Wahrheit und wir führen den Kampf mit Liebe; wir kämpfen um in der Familie der europäischen Nationen einen würdigen Platz einzunehmen; dazu ist es aber notwendig, daß den Stolz unserer nationalen Existenz keine Knechtschaft, keine Erniedrigung, keinerlei Untergeordnetheit trübe. Einst war diese Stadt die Metropole eines selbstständigen Vaterlandes. Haben denn nicht die Radozi's, die Bethlen's und die Bocskay's von Siebenbürgen ausgehend, Ungarn der ungarischen Nation erhalten? Darum ist es eine unwürdige Verleumdung, wenn mancher Maulheld fragt, warum man es in Siebenbürgen wagt, die Fahne der Unabhängigkeit Ungarns zu entfalten. Ja unsere Vorfahren haben für die Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft. Aber sie thaten dies nicht mit Pauken und Trompeten, sondern mit schwer verletzenden Waffen. Ihre Kampfweise war nicht das wüste Getöse und der Lärm, sondern Klugheit und Tact. Diese Klugheit war es, die Ungarn die Freiheit des Glaubens und die Autonomie erwarb.

Wie einst Gabriel Bethlen vor dem gekrönten Könige und der gekrönten Erbfolge sich beugte, wie er sich, wiewohl er stark und mächtig war, den Befehlen der Nation unterwarf, ebenso wollen auch wir die Freiheit und die Verfassung unseres Vaterlandes mit unserem erhabenen Herrscherhause und unter dessen Führung verwirklichen. (Stürmische Eisenrufe.)

Ich will kein Führer sein, aber wenn die Fahne in Gefahr ist, wenn sie solche Leute in die Schlacht tragen wollen, deren Arm schwach, deren Mundwerk aber stark ist, dann nehme ich sie ihnen aus der Hand und nicht als Führer, sondern als Fahnenträger stürme ich vorwärts. (Stürmische Eisenrufe.)

Ich liebe nicht jenen Ton und jene Weise, welche den Kampf um die edelsten Ideen mit dem Stempel der Gemeinheit verflucht. Ja, wir stehen vor einem heftigen Kampfe, wir erheben unsere Fahne zum Schutze des Municipalismus, der zum Muster des freiheitlichen Lebens umgestaltet werden kann, wenn man ihm nur das Gift auslöst, das ihm während der fünfzehnjährigen Herrschaft Tiba's eingeimpft wurde.

Wie auf dem Bilde der Sohn dem durch einen vergifteten Pfeil verwundeten Vater das Gift aus der Wunde saugt, um den Vater zu retten und dann selbst stirbt, so will auch ich ein Sohn meiner Nation sein und möge auch ich darob zugrunde gehen, wenn nur die ungarische Nation, wenn nur ihre Institutionen auch weiter bestehen. Kommen Sie und unterstützen Sie uns in unseren Kämpfen, wir werden siegen, denn wir müssen siegen, weil die Wahrheit stets zum Siege geführt hat. Es lebe das selbstständige, unabhängige Ungarn! (Anhaltende stürmische Eisenrufe.)

Die Musik intonirte hierauf den „Hymnus“, worauf die Menge unter Eisenrufen auf Ugron sich zerstreute. Nach dem Fackelzug fand ein Begrüßungsabend statt.

Sanct Andreas.

Die Nachklänge der Monarchenbegegnung von Narwa, welche aus den verschiedenen Lagern in Petersburg laut werden, sind zu interessant, um nicht verzeichnet zu werden. Sie sind bezeichnend für die allgemeine Sachlage, sie geben einen Werthmesser ab für die Bedeutung der Consequenzen der Entrevue. Wenn man nun an die Registrierung der diversen Stimmen geht, muß es auffallen, daß sie sich insgesammt in stetig abfallendem Tone bewegen. Die Verleihung des St. Andreas-Ordens, der höchsten Decoration, welche der Czar überhaupt zu verleihen hat, an den Reichskanzler Caprivi, ist von den politischen Kreisen der russischen Hauptstadt anfänglich weit überschätzt worden. Die Thatsache, daß der noch mit seiner russischen Decoration geschmückte deutsche Reichskanzler sofort mit dem blauen St. Andreasbande begnadet wurde — eine Auszeichnung, welche statutenmäßig die Verleihung des anderen Halbdukens russischen Orden an den neuen St. Andreas-Ritter im Gefolge hat — machte einen besonders starken Eindruck. Man wollte hierin nichts Geringeres als die Bestätigung dessen erblicken, daß hochwichtige politische Uebereinkommen getroffen worden seien.

werde, ohne sein armes schwaches Herz noch einmal schwerer Prüfung zu unterwerfen.

Aber die Hoffnung, die zugleich eine uneingestandene Befürchtung gewesen war, blieb unerfüllt. Der leichte Schritt kam näher und näher; ein Frauengemand stieß rauschend auf die Wärmorflusen auf, und eine weiche, glodenhelle Stimme fragte hart neben seinem Stuhl:

„Wie befinden Sie sich, Herr Innenhofen? Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Errettung aus der großen Gefahr.“

Run mußte er wohl die Augen öffnen, um den Glanz der holdseligen Erscheinung in sich aufzunehmen, die ihm so nahe war, daß er mit der ausgestreckten Hand ihr Gewand hätte berühren können. In ihrer hellen, duftigen Sommerleide, ohne jeden anderen Schmuck als eine lose in das dunkle Haar gesteckte Kose aus einem erstlich erst eben gepflückten Straußchen vor der Brust, war sie in der That von einer Schönheit, die dem unerfahrenen, weltfremden Innenhofen wohl als eine beinahe überirdische erscheinen konnte. Und dieselbe Befangeheit, die ihn damals bei ihrem ersten Anblick hatte verkommen lassen, überkam ihn auch jetzt. Er stotterte einige Worte, die wohl ein Dank sein sollten, von denen Wanda aber sicherlich nicht ein einziges verstand. Doch sie war liebenswürdig genug, über seine Verlegenheit hinweg zu sehen und weder Unwillen noch Spott über sein Ungeflück zu zeigen. Sie lehnte an den Thürpfosten lehrend und gleichsam über Innenhofen hinweg in den Garten blickend, plauderte sie weiter:

„Es war eine schwere Zeit, welche Sie hier bei uns durchleben mußten; aber nun ist ja hoffentlich das Schlimmste überstanden, und Sie werden sich, wie der Arzt meinem Bruder sagte, rasch vollständig erholen.“

„Und wenn ich hundertmal mehr hätte leiden müssen, so wäre ich jetzt doch überreich entschädigt durch diesen einzigen, seligen Augenblick!“

Das war der Gedanke, welcher bei ihren theilnehmenden Worten das Herz des armen Studenten durchbelebte. Aber es war eben nur ein Gedanke, und er würde eher gestorben sein, als daß er gewagt hätte, ihm Worte zu verleihen.

„Ich habe hier so viel Güte erfahren,“ sagte er leise, „daß ich meine große Dankeschuld niemals ganz werde abtragen können. Es ist mir in Wahrheit nicht leicht geworden, an die Wirklichkeit des Wunders zu glauben, das ich bei meinem Erwachen erblickte.“

(Fortsetzung folgt.)

Dieser Eindruck hat der Natur seiner Veranlassung entsprechend nicht lange andauern vermocht. Man erkannte nur allzubald, daß man in die bei Publicisten und Correspondenten unausrottbar Erbünde verfallen war, Ordensverleihungen als politisch bedeutsam veranlassen zu wollen. Wenn man aber weiß, wie geringfügig für die Politik die Bedeutung solcher Ordensauszeichnungen gerade in den Kreisen der Diplomatie tagirt wird, wo man den größten Werth darauf legt, mit dem schwersten Quantum von Ordenssternen belastet einherzuführen zu können, so ist man von der Nabelität gründlich geheilt, aus Ordensverleihungen weitreichende politische Combinationen abzuleiten. Auch die Grafen Andraffy und Kalnoth sind mit dem russischen St. Andreas-Orden geschmückt worden, der Erste anfänglich des Besuchs seines Monarchen am russischen Hofe, und der Letztere gelegentlich seines Scheidens von dem Petersburger Botschafterposten. Und doch weiß alle Welt, daß weder Graf Andraffy noch Graf Kalnoth jemals eine gründliche Verhandlung mit Rußland herbeizuführen im Stande gewesen sind. Beide sind nicht darüber hinausgekommen, den friedlichen Charakter der Beziehungen zwischen unserer Monarchie und Rußland mehr als zur Noth zu wahren.

Auch Reichskanzler Caprivi wird mit seiner ganzen Collection russischer Ordenssterne und verschiedenfarbiger Bänder von Narwa nach Berlin zurückgeführt sein, ohne daß diese Mißthat von funkelnden Sternen zu einer neuen politischen Constellation geführt haben wird. St. Andreas läßt Alles beim Alten. Und es ist noch fraglich, ob nur beim Alten. Wenn man etwas auf die Auslegungen und theilweise mißverständlichen Neußerungen geben darf, welche die galoppirenden Kreise der russischen Metropole den Kaiserjahren von Narwa als Wegegänger nachzudenken sich beeilen, so wäre der diesmalige Besuch Kaiser Wilhelm's in Rußland nicht bloß in politischer Beziehung ebenso resultatlos wie das erste Erscheinen des deutschen Kaisers in Petersburg verlaufen, sondern hätte sich auch hinsichtlich der persönlichen Eindrücke, welche der junge Monarch diesmal auf die allerhöchsten russischen Hofkreise hervorgebracht hat, ungleich unvortheilhafter als bei der Entrée-Visite gestaltet. Als eine Probe für die Art von Belegen, mit welchen der Verbreitung dieser Behauptungen nachgeholfen wird, darf wohl die Version angesehen werden, daß der russische Hof es nur wenig goutirt, ja sogar lächerlich gefunden habe, den Kaiser Wilhelm seinen Toast auf den Czaren in russischer Sprache und zwar in einem herzlich schlechten Russisch ausbringen zu hören. Aber auch die Berliner Carrosse, welche Kaiser Wilhelm seinem Gastsfreunde als Geschenk mitgebracht hat, ist in häßlicher Weise glosirt worden. Man hat in dem Cadeau Anknüpfungspunkte gefunden, um zu constatiren, daß der jugendliche Souverän, auch was die ökonomischen Principien seines Hauses betrifft, nicht aus der Art der Hohenzollern geschlagen hat. Mit einem Worte, die Nachrede, welche man dem deutschen Kaiserbesuche in Rußland hält, hat wenig Apologitischen an sich.

Möge immerhin dabei eine gehörige Portion von Tendenzmacherei unterlaufen, so liegt darin doch ein Fingerzeig, auch die Erwartungen auf die politischen Ergebnisse des vielerörterten Ereignisses auf das bescheidenste Niveau herabzujimmen. Viel Rauch, viel glänzende Schaulust, Diners und Dejeuners in Hülle und Fülle, das ist wohl ziemlich Alles, worauf zurückzublicken sein wird. Der kühle Hauch des steifen Conventiellen, welcher über die Begegnung vom Beginn bis zu Ende gelagert war, läßt auch nicht einen Schimmer von Hoffnung aufkommen, daß die Entrevue von Narwa eine wenn auch noch so leise Wendung in der internationalen Situation im Gefolge haben werde. Zunächst bleibt Alles beim Alten trotz des heiligen Andreas-Ordens, welchen Reichskanzler v. Caprivi nach Hause brachte.

Boulangier und Prinz Napoleon.

Paris, Ende August.

Der „Figaro“ berichtet in der Fortsetzung der „Coulisses du Boulangisme“ über eine Begegnung, welche General Boulanger Dank der Vermittlung seines „Erfinders“ Georges Thiebaud mit dem Prinzen Napoleon in Brangins hatte.

Es gehörte nach dem Vertrauensmanne des „Figaro“ ein großer Muth dazu, daß ein activer französischer General sich zu dem Oberhaupt einer abgelebten Dynastie begab. Allein Boulanger hatte schon damals ein unerfütterliches Vertrauen in seinen Stern und zögerte daher keinen Augenblick, das Wagnis zu übernehmen. So machte er sich denn am 1. Januar 1887 auf, um mit Thiebaud nach Brangins zu reisen. Die Polizei verlor seine Spur in Lyon, und Boulanger traf wohlbehalten am 2. Januar auf dem Schlosse des Präbidenten ein. Obwohl er unter dem Namen eines Majors Solar reiste, beging er die Unvorsichtigkeit, seinen Stof mitzunehmen, welcher die Inschrift „Général Boulanger“ trug. Einem ergebenen Diener des Prinzen war es zu danken, daß der Name des geheimnißvollen Besuchers nicht allen Laienen bekannt wurde. Prinz Napoleon war höchlich überrascht von dem unerwarteten Besuche und glaubte nicht anders, als daß er es mit einem falschen Boulanger zu thun habe, umso mehr, als er Herrn Thiebaud, welcher ihm von einer Zusammenkunft mit dem Befehlshaber des 13. Armeecorps gesprochen hatte, erklärte, er begnüge sich mit einem Briefe oder einer mündlichen Mittheilung von Seiten Boulanger's. Nach dem Frühstück begaben sich der Prinz und Boulanger in den Garten und verbrachten den ganzen Nachmittag mit einer sehr lebhaften Unterredung, in der namentlich die auswärtsige Politik zur Sprache kam. Prinz Napoleon erkundigte sich bei dem General nach dem Stande der Rüstungen und dem Schnäbele-Handel, und Boulanger seinerseits holte den Präbidenten in Betreff der Streitkräfte und Haltung Italiens aus. Auch in Bezug auf die innere Politik einigten sich die Weiden. Es blieb ausgemacht, daß die Republik nicht in Frage kommen dürfe. — „Wir werden bereit vorgehen,“ sagte der Prinz, „bis zu dem Tage, da nach der Aenderung der Verfassung ein Staats-oberhaupt zu wählen sein wird. Ich sage nicht, daß ich meine Candidatur in einem Plebisit aufstellen werde, ich sage aber auch nicht, daß ich es nicht thun werde. An jenem Tage bin ich frei.“ — Boulanger seinerseits erklärte, auch er denke nicht daran, zu candidiren. So überboten sich denn die Weiden in Bethenerung ihrer Uneigennützigkeit.

Prinz Napoleon schien enttäuscht von dem General, der ihm in der That für die ihm zugebachtete Rolle geschaffen schien, und bot ebenso liebenswürdig als boshaft Boulanger ein Apsl an, falls er, wie vorauszusehen war, mit seinem Unternehmen scheitern würde. Weiter ging die Opferwilligkeit des Prinzen nicht. Nach dem Essen begab man sich in den Salon, wo die Familien-Reliquien der Bonapartes in einem Schranke verwahrt werden. Der Prinz zeigte seinem Gaste mehrere interessante Stücke, so auch einen egyptischen Säbel mit der Inschrift: „Sabre du premier consul à Marengo“ mit den Worten: „Das ist doch ein werthvolles Andenken.“ Boulanger schien ungläubig und fragte, ob der Säbel wirklich vom ersten Consul stamme. „Glauben Sie etwa,“ erwiderte der Prinz lächelnd, „ich besäße hier nur Trödelzeug?“ — „Ach ja,“ entgegnete Boulanger voll Bewunderung und Ehrfurcht, „das ist ein schönes Andenken.“ — „Ja, General, das ist der Säbel des ersten Consul's. . . Wenn Sie Frankreich Elsaß und Lothringen zurückgeben haben, dann bietet ich Ihnen denselben an.“ — Ein Beweis, meint der Verfasser, daß die beiden Männer sich nicht nur mit Politik, sondern auch mit dem Vaterlande, seiner Ehre und seinen Hoffnungen beschäftigten. Inzwischen war die Zeit zum Aufbruche herangerückt, und der Prinz wollte nicht hinter seinem kühnen Besuche zurückbleiben; er erklärte ihm, daß er ihn bis auf französischen Boden das Geleite geben werde, unbekümmert um die Gefahr, erkannt und in's Gefängniß gesteckt zu werden. Allein die Reise verlief außerordentlich, und am 3. Januar war der Befehlshaber des 13. Armeecorps

wieder in seinem Hauptquartier. Wenige Tage später kam er nach Paris und übergab Thiebaud einige Tausend-Francs-Geldscheine, die offenbar noch nicht aus den Cassen der Royalisten stammten. Mit diesem Gelde unternahm Thiebaud seinen ersten Feldzug zu Gunsten Boulanger's.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Männer-Turnverein.

Am 1. September hat das neue Vereinsjahr des Hermannstädter Männerturnvereins begonnen. Der Jahresbeitrag beträgt: für ordentliche Mitglieder 2 fl. (50 kr. Einschreibgebühr), für unterstützende Mitglieder 1 fl. Meldungen zur Aufnahme können im Turnsaal bei einem Ausschüßmitglied geschehen. Ebendort sind die Vereinsstatuten einzusehen.

Die Turnübungen finden statt: unter Leitung von Karl Drendi und Robert Phleps Dienstag und Freitag, Abends von 6—7 1/2 Uhr, Donnerstag Abends von 8 1/2—10 Uhr und Sonntag Vormittags von 11—12 1/2 Uhr.

Für die Dienstag- und Freitag-Stunden wird eine besondere „Alt-Herren-Riege“ eingerichtet. (Vorturner Karl Zifelli.) Ueberhaupt wird dafür gesorgt werden, daß jeder Turner einer seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Riege zugetheilt wird.

Jüglingsriege: In beiden Abtheilungen werden Jüglingsriege errichtet, in welche junge Leute aufgenommen werden, die ihrem Alter oder ihrer Stellung nach noch nicht Mitglieder des Vereines werden können (Schüler der Oberclassen, Lehrlinge u. s. w.). Die Jüglinge haben keinen Beitrag zu zahlen, sind aber zu regelmäßigem Turnbesuch verpflichtet.

Meldungen zur Aufnahme in diese Riegen können bis zum 16. September in den betreffenden Turnstunden bei dem Turnwart geschehen.

Der Turnrath:

Gustav Theis, Vorstand.

Robert Phleps, Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. September.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät wird auf seiner nächsten Reise in Deutschland schon von der deutschen Grenze aus Gast des Deutschen Kaisers sein; der König wird von Döberzug ab den von Kaiser Wilhelm zur Verfügung gestellten Separatzug zur Weiterreise benutzen. — Kaiserin-Königin Elisabeth ist, bios von zwei Personen begleitet, im strengsten Incognito in Arcaçon angekommen und im dortigen „Grand Hotel“ abgetiegt. Der Rest des Gefolges kam am 29. v. Abends an. Es heißt, Ihre Majestät gedente einige Tage in Arcaçon zu verbleiben. — Erzherzog Josef wohnt mit seinem älteren Sohne dem Erzherzog Josef August, seit 28. v. auf der Margarethen-Insel. — Erzherzogin Clotilde ist am 28. v. sammt Familie in Neu-Schmied angekommen. Die hohe Frau wurde am Eingange ihrer reizend gelegenen Villa vom Grafen Ludwig Tiba und den Alt- und Neu-Schmied's Bader-ärzten Dr. Labislans v. Jaromay und Dr. Nikolaus von Sontagach mit einer kurzen Ansprache bewillkommt, worauf Ihre Hoheit in liebenswürdiger Weise antwortete und ihrer Freude darüber Ausdruck verlieh, daß sie nun wieder in der herrlichen Tatra die großartigen Schönheiten der Natur genießen könne. — An der am 30. v. in Kiel veranstalteten Festtafel des Prinzen Heinrich und dessen Gemahlin zu Ehren des österreichisch-ungarischen Geschwaders nahmen Erzherzog Karl Stefan, die Admirale, Commandeure und ersten Officiere des Geschwaders und der Militärbevollmächtigte Freiherr v. Steininger theil. Auch Staatssecretär Hollmann war geladen.

Kaiserin Friedrich hat sich am 29. v. mit ihren Töchtern auf dem Avisoampfer „Surprise“ nach Venedig eingeschifft, woselbst sie 20 Tage zu verweilen gedenkt. — Der König von Rumänien ist am 29. v. Nachmittags auf Schloß Mainau angekommen; derselbe war um 12 1/2 Uhr Mittags in Ludwigshafen angekommen, woselbst er von dem Großherzog empfangen und mittelst Extrabootes nach Schloß Mainau geleitet wurde. — Der Fürst von Hohenzollern und Prinz Ferdinand von Rumänien reisten am 29. v. nach Potsdam zu der Taufe der Tochter des Erbprinzen von Hohenzollern. — Der König von Griechenland und Prinz Nikolaus haben sich am 29. v. nach Korinth eingeschifft, um sich über Triest nach Berlin zu begeben. — Der Kronprinz von Dänemark ist am 30. v. von Wien nach Stalitz (Böhmen) gereist.

(Militärisches.) Ernannt werden: zum Militär-Caplan 2. Classe in der Reserve: Josef Magda, Weltpriester der griechisch-orientalischen Erzdiocese von Siebenbürgen; zum Militär-Rechnungs-Practikanten der Lieutenant in der Reserve: Karl Jonich, des 23. Feld-Jäger-Bataillons, bei der Intendantz des 4. Corps.

Transferirt werden: der Oberlieutenant: Lambert Szejforas, des 62. Infanterie-Regiments, in den Stand des 12. Corps-Commandos (im Regimente übercomplet zu führen); die Lieutenanten in der Reserve: Johann Matuzla von Varozsna und Jelsö-Rafstoka, vom 62., zum 19., Karl Broser, vom 63., zum 64., Basil Margitanean, vom 63., zum 83. Infanterie-Regimente, Ludwig Drosch von Cicsjer, vom 12., zum 2. Pufaren-Regimente, Demeter Procopovici, von der schweren Batterie-Division Nr. 28, zu der schweren Batterie-Division Nr. 24; der Lieutenant-Rechnungsführer: Anton Jockich, des 50. Infanterie-Regiments, zu der Artillerie-Zeusfabrik im Artillerie-Arsenal in Wien; in den Stand der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt: der Hauptmann 1. Classe: Rudolf Klein, des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 28; der Oberlieutenant: Alexander Vincz von Vinczafaba, des 62. Infanterie-Regiments; in den Stand der technischen Militär-Akademie: der Hauptmann 1. Classe: Anton Baumann, der schweren Batterie-Division Nr. 24, unter gleichzeitiger Transferirung zum Artillerie-Stabe (im Artillerie-Stabe übercomplet zu führen); der Hauptmann 1. Classe: Johann Popletjan, vom 28., zum 24. Feld-Jäger-Bataillon.

In die Reserve wird übersezt: der Oberlieutenant: Alexander Fadmüller, des 2. Infanterie-Regiments, im Regimente (beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst, Aufenthaltsort: Subapest).

In den Präsenzstand wird übersezt: der Lieutenant: Boleslaus von Kowicki (mit Bartgebühr beurlaubt, Urlaubsort: Smiadow bei Prag), des 64. Infanterie-Regiments, im Regimente.

Mit Bartgebühr wird beurlaubt: der Hauptmann 1. Classe: Johann Humitta, des 31. Infanterie-Regiments (auf sechs Monate, Urlaubsort: Ruska, Ungarn).

In das Verhältniß „außer Dienst“ wird versetzt: der Assistentarzt in der Reserve, Doctor der gesammten Heilkunde: Moriz Schwarz, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei stabilen Militär-Sanitäts-Reserve-Anstalten im Mobilisierungs-falle. (Aufenthaltsort: Maros-Basarhely).

In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Ludwig Fronius, übercomplet im 31. Infanterie-Regimente, vom Stande des 12. Corps-Commandos, als invalide, zu jedem Landwehrdienste ungeeignet. (Domicil: Hermannstadt.)

(Ernennung.) Der Präbident des Karlsburger l. Gerichtshofes hat den besoldeten Rechtspractikanten des Seftelykerfurer l. Bezirksgerichtes, Albert Borbach, zum besoldeten Rechtspractikanten beim oberwähnten Gerichtshofe ernannt.

(Die XII. Hauerparlamentung des siebenbürgischen Karpaten-Vereines) fand am 28. August, 4 Uhr Nachmittags, in

